

Diversity – Oder:

Wie kann der Umgang mit Vielfalt gelingen?

Prof. Dr. Clemens Dannenbeck
Hochschule Landshut



"Eine inklusive Gesellschaft schätzt die Vielfalt menschlicher Eigenschaften und Fähigkeiten als ihren eigentlichen Reichtum. Menschen mit Migrationshintergrund und Menschen mit Behinderung gehören dazu."



Irritationen

Sind „Migrationshintergrund“ und „Behinderung“ schätzenswerte menschliche *Eigenschaften* und *Fähigkeiten* – oder in sozialen Prozessen und institutionalisiertem Handeln verfestigte bedeutungsvolle *Erfahrungen*, die Exklusion bedingen und Integrationsbemühungen erst erfordern?

Wem geht es eigentlich um das „Gelingen“ des Umgangs mit Vielfalt? Ist das Problem des „Gelingens“ nicht eine *integrationslogische* Frage? Ist der „Umgang mit Vielfalt“ nicht vielmehr eine unhintergehbare Konsequenz des *Menschenrechts* auf gesellschaftliche Teilhabe?

Zum Nachdenken...



Ist Behinderung eine Eigenschaft, die jemand hat?

Oder ist Behinderung eine Erfahrung, die jemand macht?

**Wenn sich Menschen begegnen, ist dann nicht immer
Vielfalt da?**

Ist Vielfalt überhaupt etwas Besonderes?



Erste These

Inklusion bedingt die konsequente Verabschiedung von der Zielgruppenorientierung.

Es geht bei Inklusion nicht um die verbesserte Integration von bestimmten Gruppen von Menschen (Behinderte, Migranten, Frauen...) in die Gesellschaft, sondern um die Gestaltung einer Gesellschaft, die Teilhabe und Selbstbestimmung für alle ermöglicht.

Das macht aber Integrationsmaßnahmen in Gestalt von zielgruppenspezifischen Förderstrategien nicht überflüssig.

Erster Gedanke...



Inklusion ist nicht nur wichtig für Menschen mit Behinderung.

Die eigene Behinderung, die eigene Kultur, das Geschlecht oder der eigene Glaube – nichts darf dazu führen, dass man ausgeschlossen wird.

Deshalb geht es bei der Inklusion auch nicht nur um Behinderung.



Zweite These

Migration und Behinderung verhalten sich zueinander nicht notwendigerweise additiv – im Sinne etwa einer doppelten Benachteiligung.

Anerkennung von Vielfalt – Reproduktion von Differenz: Das sind zwei Seiten einer Medaille.

Reflexivität bedeutet: Die Hinterfragung von wirkmächtigen Kulturbegriffen und dominierenden Modellvorstellungen von Behinderung.



Zweiter Gedanke...

**Es gibt ganz verschiedene Behinderungen.
Menschen mit Behinderungen kommen auch aus
ganz verschiedenen Kulturen.**



**Das darf nicht dazu führen, dass man glaubt, alle
Menschen mit derselben Behinderung sind gleich –
oder alle Menschen aus derselben Kultur sind gleich.**

Alle Menschen sind gleich viel wert, aber jeder ist anders.



Die praktischen Herausforderungen inklusive Handlungskompetenz

Analyse, Beseitigung und Verhinderung von Benachteiligungen

Anerkennung von Vielfalt als Ressource

Analyse der Logik der Differenzsetzung

Kritische Selbstreflexion des eigenen Handelns



Dritte These

Inklusion ist keine neuartige (pädagogische) Spezialdisziplin, sondern eine echte Querschnittsaufgabe, die Aus-, Fort- und Weiterbildung umfassen muss.

Dabei geht es um die fortgesetzte Auseinandersetzung mit den jeweiligen Inklusions- und Exklusionsverhältnissen und ihren gesellschaftlich, praktisch und politisch hergestellten Bedingungen.

Dritter Gedanke...

Um Inklusion muss sich jede/r bemühen.

Das heißt, Inklusion ist nicht nur Aufgabe von Politikern
oder von Pädagogen.

Man muss immer wachsam bleiben, ob nicht neue
Hindernisse für manche Menschen entstehen.



Vierte These

Inklusion ist aufgrund ihrer menschenrechtlichen Begründung alternativlos.

Der Umgang mit Vielfalt ist eine unumgängliche Realität und gängige Praxis.

Damit geht es nur um das *Wie*, nicht um das *Ob* des Rechts auf volle gesellschaftliche Teilhabe und Selbstbestimmung.



Vierter Gedanke...

Ob man will oder nicht – Vielfalt ist immer da.



**Deshalb darf es zum Beispiel in der Schule nicht heißen:
Wenn man eine Behinderung hat, oder aus dem Ausland
kommt, dann ist das zu viel für uns.**

**Man muss dann die Schule und den Unterricht so lange
verändern, bis alle willkommen sind und sich wohl
fühlen.**



Fünfte These

Kulturalisierungs- und Ethnisierungsstrategien sowie ein medizinisch-individuelles Modell von Behinderung sind geeignet, von sozialen Exklusionsmechanismen abzulenken.

Ein theoretisch verkürzter Inklusionsdiskurs weiß diesen Tendenzen bislang nur unzureichend zu begegnen. Aber auch Diversity-Ansätze erweisen sich häufig als blind gegenüber gesellschaftlichen Interessen, die die Entdeckung von Heterogenität für sich instrumentalisieren.

Fünfter Gedanke...

Menschen aus einer anderen Kultur sind nicht immer anders und fremd.

Wenn wir miteinander leben, entdecken wir, dass wir Vieles gemeinsam haben und wir lernen uns kennen.

Wenn man *gemeinsam* aufwächst und lernt (zum Beispiel in der Schule) ist auch eine Behinderung nichts mehr, was fremd ist oder Angst macht.



Außerdem...

**Dass Menschen anders aussehen,
oder sich unterschiedlich verhalten, ist ganz menschlich.**

**Das darf nicht dazu führen, dass man diese Menschen
neugierig anstarrt.**

**Aber man darf diese Menschen auch nicht dazu
benutzen, dass man mit ihnen Geld verdient, nur weil sie
so interessant aussehen.**



Sechste These

Gefordert ist ein erneutes Nachdenken über die Wirksamkeit immanenter rassistische Logiken in Politik, Medien, Öffentlichkeit und auch in den verschiedenen Handlungsfeldern professioneller Praxis.

Auch hier geht es nicht (nur) um das Entdecken, Entlarven und Bekämpfen der rassistischen Haltung des jeweils Anderen als dessen mehr oder weniger unveräußerlicher Eigenschaft, sondern um die Analyse und Reflexion der Wirksamkeit von Diskursen, an denen ggf. auch die eigene Profession teilhat.

Sechster Gedanke...

Es kommt immer darauf an, wie wir den anderen Menschen ansehen.

Mit welcher Brille sehen wir ihn?

Sehen wir nur die Behinderung – oder sehen wir nur die Hautfarbe oder das Kopftuch? Und was wissen wir dann, wenn wir das sehen? Können wir dann beurteilen, was das für ein Mensch ist?





„Zu allererst brauchen wir aber eine klare Haltung. Ein Verständnis von Deutschland, das Zugehörigkeit nicht auf einen Pass, eine Familiengeschichte oder einen Glauben verengt, sondern breiter angelegt ist. Das Christentum gehört zweifelsfrei zu Deutschland. Das Judentum gehört zweifelsfrei zu Deutschland. Das ist unsere christlich-jüdische Geschichte. Aber der Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland.“

(Bundespräsident Christian Wulff, Rede zum 20. Jahrestag der Deutschen Einheit am 03.10.2010)

"Dass der Islam zu Deutschland gehört ist eine Tatsache, die sich auch aus der Historie nirgends belegen lässt."

(Innenminister Hans-Peter Friedrich, Antrittsrede am 03.03.2011)





Dein Christus ein Jude
Dein Auto ein Japaner
Deine Pizza italienisch
Deine Demokratie griechisch
Dein Kaffee brasilianisch
Dein Urlaub türkisch
Deine Zahlen arabisch
Deine Schrift lateinisch
Und Dein Nachbar nur ein Ausländer

Rationale Aufklärung und
moralischer Appell verfehlen die
Logik rassistischen Denkens.





Vielen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit!

